Fahnen, Symbole der Gemeinschaft

Die meisten der 94 Schützenkompanien und der 251 Heimatvereinigungen und Brauchtumsgruppen des Landes Salzburg besitzen eine eigene Fahne. Während sich alle Heimatvereinigungen erst innerhalb des abgelaufenen Jahrhunderts konstituierten und sich erst allmählich Fahnen zulegten, weisen nicht wenige der sturmzerfetzten Schützenfahnen ein ehrwürdiges Alter auf.

Die Geschichte der Fahnen reicht weit zurück: Schon im Alten Testament wird im Zusammenhang mit den zwölf Stämmen Israels von „Feldzeichen" berichtet. Unter 4 Moses 2, Vers 1 und 2 heißt es: „Der Herr redete mit Mose und Aaron und sprach: Jeder soll lagern unter seinem Panier[1] und Zeichen, nach ihren Vaterhäusern..."

Wie diese alttestamentarischen Paniere ausgesehen haben, wissen wir freilich nicht. In späteren Bibelinterpretationen ist von den „Fahnen Israels" die Rede. Bekannt ist lediglich, daß vor der Einführung der Fahnen „Vortragzeichen" als Orientierungspunkte für kampferprobte Krieger verwendet wurden. Es handelte sich dabei um einfache Stangen, die mit einem Erkennungszeichen – es waren das vielfach Tiernachbildungen oder Sinnbilder – versehen waren.

Aus diesen Orientierungszeichen, die vor allem bei Kampfgeschehen zur Unterscheidung von „Freund und Feind" und zur Standortbestimmung erforderlich wurden, entwickelten sich in der Folge auch sogenannte „Vortragszeichen" für angesehene Persönlichkeiten. Am bekanntesten dürften da die römischen Liktorenbündel, nämlich Rutenbündel, die als Zeichen der Strafgewalt einem „Lictor" vorausgetragen wurden, geworden sein. Diese Lictorenbündel übernahmen noch in unserem Jahrhundert die Anhänger Mussolinis als faschistisches Emblem. Doch schon im alten China waren Postboten des Khans mit Schellenstäben ausgerüstet, die den kaiserlichen Läufer als Amts- und Respektsperson auszeichneten. Wer es damals wagte, einem Postläufer des Khans im Weg zu stehen, mußte mit der Todesstrafe rechnen.

Diese Zeichen der Würde erreichten dann im türkischen „Tugh" einen pomphaften Höhepunkt. Es handelte sich dabei um Vortragstäbe mit Querbalken, an denen Roßschweife baumelten. Die Zahl der zur Schau getragenen Pferdeschwänze signalisierte den Rang der folgenden Persönlichkeit. So standen dem Sultan neun Roßschweife zu, dem Großvezir acht, den Veziren sieben, den Paschas – je nach Hierarchie – bis zu sieben. Diese osmanischen Rangzeichen wurden von den zentralasiatischen Türken übernommen; sie verwendeten allerdings an Stelle der Roßschweife Yakschwänze.

Als Urform einer Querstabstandarte darf das römische „Vexillum" bezeichnet werden, dessen Längsstange meist von einer plastisch dargestellten Figur gekrönt wurde. Das Fahnentuch wurde an der Querstange befestigt. Diese

[1] Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch 1989, S. 59 u. 524: Panier – Banner = mhd. Lehnwort aus dem frz. „banniere" = Heerfahne

Urform der Fahnen hat sich bis zum heutigen Tag in den Kirchen-Vortragsfahnen erhalten; sie ist uns vor allem in der Auferstehungsfahne Christi erhalten geblieben, bei der das Kreuz die Fläche vierteilt.

In der christlichen Tradition lassen sich alle Vortragsfahnen auf diese Auferstehungsfahne Christi zurückführen. Sie symbolisiert Opfer und Sieg. Damit wurden Kirchenfahnen zu religiösen Symbolen. Diese Kirchen- und Wallfahrerfahnen unterscheiden sich schon in der äußeren Form von anderen Fahnen, Wimpeln und Standarten. Bei den religiös motivierten Fahnen wird das Fahnentuch nicht am Fahnenschaft befestigt, sondern auf einer Querstange, die zur eigentlichen Fahnenstange eine Kreuzform bildet; damit ist die Symbolik gekennzeichnet. Der Fahnenschaft trägt an der Spitze ein Kreuz oder ein Christusmonogramm. Kriegerfahnen hingegen enden meistens in einer stilisierten Lanzenspitze.

Das „Labarum", die Siegesfahne Kaiser Konstantin des Großen, gilt als älteste christliche Kultfahne; sie wird von Eusebius genau beschrieben. Eine Eigenart der Kirchenfahnen ist oft auch der hohe Schaft. Die höchste Fahnenstange soll sogar vier Meter messen; sie gehört nach Eschenlohe im Werdenfelser Land. Vor allem Bruderschafts- und Wallfahrerfahnen konnten im Barock riesige Ausmaße annehmen, so daß mehrere Träger und Stücke notwendig wurden. Darüber hinaus wurden Fahnen auch zu Attributen christlicher Heiliger, so werden die Heiligen Florian, Georg, Konstantin, Mauritius, Leopold, Wenzeslaus, Gereon von Köln und einige bei uns weniger bekannte Heilige, mit Fahnen dargestellt. Außerdem ist die Fahne ein Attribut des kämpferischen Erzengels Michael.

Nicht selten beobachten wir bei Kirchenfahnen, von den beiden Enden der Querstange ausgehend, Zierschnüre mit Quasten. Speziell während der Barockzeit wurden auch die Fahnentücher immer größer und während der Romantik erfuhren die ornamentalen Ausschmückungen außerdem noch eine Steigerung. Da kamen dann Rand- und Eckenstickereien, Fransen, Goldkordel und Applikaturen dazu. Seit dem Jahr 1580 ist es kirchenrechtlich gestattet, Fahnen im Kirchenraum aufzuhängen oder aufzustellen.

Werfen wir noch einen Blick in die islamische Welt: Dort genießt die Fahne Mohammeds geradezu den Charakter der Heiligkeit. Für den Fahnenträger Mohammeds wurde in Eyup bei Istanbul ein eigenes Mausoleum erbaut, das von Nichtmohammedanern bis vor wenigen Jahren „bei Todesstrafe" nicht betreten werden durfte.

Bildliche Darstellungen auf dem Fahnentuch sind erst seit dem Beginn des ritterlichen Wappenwesens bekannt. Bis dahin war die rote Fahne, die auch „Blutfahne" genannt wurde, das Sinn- und Erkennungszeichen einer höchstgestellten Persönlichkeit, die auch Inhaber des Blutbannes war. Eine besondere Bedeutung hatte das „Vexillum sanguineum" oder „Praetorium". Es handelte sich dabei um die rote Fahne mit der die dem Blutbann verknüpften Reichslehen verliehen wurden.

Bilddarstellungen zum ornamentalen Zierwerk erschienen anfangs nur auf

Reiterfahnen, auf deren Stäben man die Fahnentücher geknotet hatte. Diese Fahnen nannte man „Gonfanon". Ihre Bildzeichen erkannte man aufrechtstehend nur, wenn der Reiter seine Lanze senkte. Erst mit der Herausbildung des heraldischen Stiles drehte sich die Bilddarstellung um 90 Grad, so daß nunmehr die Achse parallel zur Lanze verlief. Daraus entwickelten sich dann eigene Gestaltungsregeln für Fahnen und Standarten.

Übrigens ist die Grundbedeutung für eine Fahne einfach „Tuch". Der Sinngehalt dieses Ausdruckes stammt aus dem Gemeingermanischen „van", althochdeutsch „fano", gotisch „fana" darunter verstand man ein „Feldzeichen" oder ein „Kampftuch"; es sollte die Krieger zusammenfügen und durch einen Fahneneid an die Gemeinschaft binden.

Vornehmlich im 11. und 12. Jahrhundert entstanden segelartig wirkende Fahnen, die auf einem eigenen Fahnenwagen (Carroccio) gezogen wurden.

Erst mit der ausgehenden Gotik kam es zur Prunkentfaltung der Fahnen, mit wertvollen Stoffen und kunstreichen Zeichen. Zur höchsten Entfaltung und Blüte des Fahnensystems brachte es das burgundische Heer. Auch das Gewicht der Fahnen erreichte zu dieser Zeit die höchste Zumutbarkeit.

Im Mittelalter entwickelte sich die Usance, daß unterstellte Personen oder Einheiten Dreiecksfahnen zu führen hatten. So unterschieden sich nach der Form des Fahnentuches die Standesränge.

Mit Beginn der Neuzeit gingen dann Landesherren dazu über, Korporationen, die sich für seine Person verdient gemacht hatten, mit Fahnen auszuzeichnen. So erhielten, beispielsweise, die Salzburger Fleischhacker für ihr Wohlverhalten schon im Jahr 1512 eine eigene Zunftfahne und auch die Schöffleute von Oberndorf wurden mit einer solchen „Ehrenfahne" ausgezeichnet.

Abgesehen von der Kennzeichnung der Standesunterschiede dominierte im 16. Jahrhundert das quadratische Banner, dessen Tuch die Zeichnung des Wappenschildes des „Bannherren" wiedergab.

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts gingen auch Körperschaften dazu über, sich eigene Fahnen anzuschaffen, deren Fahnenbilder sie mit besonders signifikanten Zeichen, aber auch mit Heiligendarstellungen versahen.

Im Gegensatz zu diesen prunkhaften Fahnen entwickelten sich die eher schlichten Landsknechtfahnen, die sich ohne heraldische und bildhafte Darstellungen nur mit heraldisch begründeten Farben begnügen mußten. Diese Landsknechtfahnen hatten meistens ein Format von 180–200 Zentimeter. Erst während des 30-jährigen Krieges erhielten sie eine Ausschmückung durch allegorische Darstellungen und Embleme.

Seit dem 17. Jahrhundert werden Fahnen häufig mit historischen Ereignissen verknüpft. Damit erhielten sie einen direkten Bezug zu bestimmten Orten und Personen. Ab diesem Zeitpunkt spielten in der Fahnenstikkerei auf einmal Posamente eine betonte Rolle. Das Vorbild dieser Zierart findet man bereits in säuberlich bestickten

Stoffen des alten Ägypten, die etwa aus der Zeit um 1600 v. Chr. stammen. Zu den nun aktuell gewordenen Posamenten zählt man Borten, Schnüre, Tressen, Fransen, Quasten, sowie sogenannte Raffhalter, die mit Quasten verbunden sind. Auch tuch- oder lederüberzogene Knöpfe kamen nun in Mode. Im Gegensatz zu den Fahnen des Fußvolkes blieben die „Feldzeichen" der Reiterei klein und maßen etwa 50 mal 50 Zentimeter. Dafür wurden sie oft reichlich bestickt und rundum mit Fransen versehen. Verschiedentlich kamen noch Schnurbanderolen und Zierquasten dazu. Damit die Reiter die Fahnenstange besser in den Griff bekamen, wurden diese häufig „gerieft".

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bürgerte sich die Sitte ein, in den stehenden Heeren die Fahnen der Leibkompanien eines Feldherren hauptsächlich weiß zu halten, die übrigen Kompanien durften bunte Farben wählen. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts führt nur mehr jedes Bataillon eine eigene Fahne.

Ab 1800 wurden Fahnen auch mit Auszeichnungen, Inschriften und Fahnenbändern geziert. Solche Fahnenbänder wurden zunächst nur von Staatsoberhäuptern oder deren Angehörigen gestiftet, später auch von Behörden, Vereinen und Einzelpersonen.

Ursprünglich dienten Kriegsfahnen als Richtungszeichen in Gefechten und als Sammelpunkt für die Kämpfer. Kennzeichnend dafür ist der im 16. und 17. Jahrhundert für eine taktische Einheit gebräuchlich gewordene Begriff „Fähnlein". Im Erzbistum Salzburg entstand eine „Landfahne" und die Salzburger Bürgergade führt noch bis in die Gegenwart ein „Reiterfähnlein".

Aus der engen Bindung der Truppe zu ihrer Fahne erwuchs deren Bedeutung als Symbol der militärischen Ehre und Treue. Daher leistet auch noch der Soldat unserer Tage den „Fahneneid". Damit wurde die Fahne gleichsam zum Heiligtum, das dann auch kirchlich geweiht und „an besonderer Stelle" aufbewahrt wurde.

Geradezu weltumspannend gilt der Brauch, der Fahne „die Ehre zu erweisen". Wir erleben das noch immer, wenn eine hochgestellte Persönlichkeit die Front einer Truppe abschreitet, dann muß vorher die Fahne mit entblößtem Haupt und einer Verbeugung gegrüßt werden. Unter den Begriff „Fahnengruß" fällt andererseits auch ein Senken der Fahne vor Persönlichkeiten, denen man den Gruß entbietet. Der Gruß der Fahne gilt jeweils stellvertretend für die Gruppe.

Als Fahnenträger wurden nur ausgesuchte Personen bestellt. Die Fähnriche hatten meist Offiziersrang oder waren als Fahnenjunker Offiziersanwärter. Noch bei den heutigen Schützenkompanien gilt es als Ehre, die Fahne tragen zu dürfen.

Die Verteidigung der Fahne, ja selbst die Aufopferung des eigenen Lebens galt stets als höchste soldatische Pflicht. Die Fahne zu verlieren bedeutet daher tiefste Schmach und Ehrverlust für den gesamten Truppenteil. Die Eroberung einer feindlichen Fahne aber wurde stets als besondere Ruhmestat empfunden und die Fahne als bedeutendste Siegestrophäe betrachtet.

Interessanterweise kannten die osmani-

schen Truppen keine Fahnen. Die Symbolfunktion der berühmt-berüchtigten Janitscharen übernahm vielmehr ein gemeinsamer riesiger Kochtopf, der auf allen Unternehmungen geradezu zeremoniell mitgeführt wurde. Vor diesem Kochtopf faßten die Janitscharen ihre Beschlüsse, der Topf mußte von Fremden ehrerbietig gegrüßt werden und in Begleitung des Oberkoches, der im Rang eines Agha stand, wurde er täglich von der Küche zur Truppe geleitet. Ging dieser Kochtopf verloren, dann wurde der kommandierende Agha in den Mannschaftsstand zurückversetzt und alle Offiziere dieser Einheit mußten sich die Bärte scheren lassen, so daß sie von den einfachen und bartlosen Kriegern nicht mehr zu unterscheiden waren.

Erst mit der Einführung der „gestreuten Kampfart", bei der das Kampfkarree einer offenen Schützenlinie wich, verlor die Fahne ihre Bedeutung als taktisches Feldzeichen. Die letzten Sturmangriffe mit vorangetragener wehender Kampffahne fanden noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges statt. Seitdem haben Fahnen mehr oder weniger Symbolcharakter.

Die Symbolhaftigkeit der Fahne erstreckt sich in erster Linie auf das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der „Gleichheit unter der Fahne". Nach wie vor gilt den Schützenkompanien die Fahne als Präsentationszeichen, wie als Zeichen der Repräsentation. Sie ist Symbol einer Ganzheit, der Einheit und der Zusammengehörigkeit. Vor allem bildet die Fahne einen ideellen Wertbegriff, bei dem der eigentliche Materialwert nicht vorrangig ist.

In früheren Jahrhunderten wurden Fahnen als Auszeichnung für besondere Heldentaten oder Leistungen von höchsten Personen (Kaiserhaus, Erzbischof) verliehen. Selbst in der Gegenwart werden Fahnen nicht einfach von einem Verein gekauft, sondern man läßt sie sich von einer Fahnenmutter und Fahnenpatinnen stiften. Es versteht sich dann von selbst, daß diese Fahnenmütter und -patinnen im höchsten Ansehen der Mitglieder der betreffenden Gemeinschaft stehen und daß ihnen verschiedentliche Würdigungen zuteil werden. Dazu gehört es sich auch, daß die gestiftete Fahne am offenen Grab der Fahnenmutter gesenkt wird und daß für eine verstorbene Fahnenmutter von den Schützen sogar drei Abschiedsschüsse zur Sargsenkung abgefeuert werden. Eine Ehrung, die sonst nur „Kriegern" oder verstorbenen Mitgliedern einer Schützenkompanie zukommt. Auffällig ist, daß bei den Prangerstutzen-Schützen-Kompanien keine alten Fahnen mehr vorzufinden sind. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war es nämlich üblich, den Sarg der Fahnenmutter mit der von ihr gestifteten Fahne zu bedecken und Fahne wie Sarg gemeinsam im Grab beizusetzen.

Auch heute noch sind Fahnen Gemeinschafts- und Ausdruckszeichen der Identifikation mit einer bestimmten Gruppe, etwa einer Schützenkompanie, einer Zunft oder eines Heimatvereines. Indem man nun die Darstellung von verschiedenen Heiligen auf einer der beiden Fahnenseiten mit einbezog, erwartete man sich auch eine entsprechende Schutzwirkung des dargestellten Heiligen.

Auch die Farbe der Fahne spielt eine besondere Rolle. So ist bekannt, daß der Gründer der Tschou-Dynastie, im 12. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, eine weiße Flagge vor sich hertragen ließ. Die ältesten Fahnen der ägyptischen Pharaonen hingegen leuchteten rot und bei den Fahnen der römischen Cäsaren überwog ebenfalls das einfärbige Rot. In der weiteren Zeitfolge beanspruchten immer besonders kämpferische Einheiten auch rote Fahnen; eine rühmliche Ausnahme bildete lediglich die grüne Fahne Mohammeds. Diese Sinnbildlichkeit reicht bis in die jüngste Vergangenheit, denken wir nur an die NS-Fahnen und an die roten Fahnentücher der Kommunisten. Darüber hinaus aber können Fahnenfarben auch verschiedene Sachverhalte ankünden. Parlamentäre etwa sind grundsätzlich mit weißen Fahnen ausgestattet. Wer sich einem Gegner ergibt, hißt aus Fenstern oder auf Häusern ebenfalls eine weiße Fahne. Eine gelbe Fahnenfarbe hingegen bedeutet „Seuchengefahr" oder weist auf „Gift" hin. Eine schwarze Fahne kündet entweder von „Trauer" oder wenn sie womöglich noch mit einem weißen Totenkopf versehen ist, dann warnt sie vor Schieß- und Sprengpulver und einer Explosionsgefahr.

Sogenannte Nationalflaggen kamen in Europa erst im 12. Jahrhundert auf. Sie wurden von den Kreuzfahrern, nach ihrer Rückkehr aus dem Heiligen Land, eingeführt. Eine besondere Bedeutung fällt in diesem Zusammenhang auch der legendären Entstehung der österreichischen Nationalfarben rot-weiß-rot zu.

Die erste zweifarbige Nationalflagge der Welt hatte Dänemark. Bei dieser Fahnendarstellung handelt es sich um ein weißes Kreuz auf rotem Untergrund. Sie wurde bereits 1219 eingeführt und ging unter dem Begriff „Daneborg" in die Fahnengeschichte ein. Die erste dreifärbige Fahne der Welt schufen sich die Niederländer, im Jahr 1572. Diese Fahne war ursprünglich das Kampfsymbol der Freiheitskämpfer, die die Spanier aus ihrem Land vertrieben.

In Verbindung mit den Fahnen sind auch mehrere Sprichwörter bekannt: So bedeutet „unter der Fahne stehen" die Zugehörigkeit zu einer Wehrformation. Wenn einer eine „Fahne hat", dann ist das im übertragenen Sinn als „Alkoholfahne" zu verstehen. Fahnen wurden immer sorgfältig beschützt und bewacht. Im Krieg war die Fahne stets erstes Angriffsziel. Geriet die Fahne in Feindeshand oder fiel der Fahnenträger, dann war die Verwirrung in den Reihen der Betroffenen groß und die Niederlage oft nicht mehr fern. Wurde dann „die Fahne durch den Kot gezogen" oder gar verbrannt, dann bedeutete diese Handlung eine bewußte Demütigung und Kränkung des besiegten Gegners. Recht provokant hingegen wirkte die Kampfparole „für die Fahne bis in den Tod". Gleichbedeutend mit dem Begriff „Rädelsführer" ist auch der Ausdruck „Fähndlführer", als Anführer einer kleinen Kampftruppe. Die Ausdrücke stammen aus der Zeit der Landsknechte, als noch die Fähndlführer der kleinsten soldatischen Einheit vorstanden. Im Laufe der Zeit hat sich allerdings die Bezeichnung ins Negative ge-

wandelt und so ist nach heutiger Auffassung ein Rädelsführer oder Fähndlführer ein Anstifter einer Untat oder gar das Haupt einer kriminellen Bande. Ebenfalls negativ wirkt es, wenn man – nach der Volkssprache – einer Frau nachsagt, daß sie heute wieder ein „Fahndl" an hat. Unter diesem „Fahndl" versteht der Volksmund ein Kleid oder einen Rock aus minderwertigem, allzu dünnem oder kitschigem Material.

Nach der Symbolsprache bedeutet das Hissen einer Fahne „Besitzergreifung" oder einen „Besitzstand". Weltweit verbreitet ist der Brauch, auf dem Regierungssitz eines Staatspräsidenten die Fahne aufzuziehen, wenn dieser im Präsidentenpalast weilt. Wird eine „Fahne auf Halbmast" gesetzt, dann wird damit die Trauer um einen Verstorbenen ausgedrückt. Die Seefahrer wiederum verwendeten kleine Flaggen, um sich von Schiff zu Schiff mit einer eigenen „Flaggensprache" zu verständigen. Zu besonderen Anlässen gab es dann und wann eine „Flaggenparade" und das „Flaggschiff" ließ auf hoher See den Standort des höchsten Kommandanten erkennen. Noch heute zeigen Fahnen die Nationalität eines Schiffes an, so fährt dann ein Schiff „unter der Flagge von Panama", und selbst im Hafen werden auf den Schiffen deutlich sichtbar bestimmte „Informationsflaggen" gehißt.

Der Wert einer Fahne wird vielfach nach ihren bestandenen Kampfeinsätzen oder nach ihrem ehrwürdigen Alter bemessen. Die meisten Fahnen haben das Stiftungsjahr eingestickt bekommen, so daß man sich über das Alter einer Fahne relativ leicht informieren kann. Je älter nun eine Fahne ist, desto mehr steigt ihr Ansehen. Gerade bei Paraden kann man hierzulande noch oft erleben, daß von einer alten kampfzerschossenen Kriegerfahne nur mehr deren Fragmente mitgetragen werden. Vor allem solche sturmzerfetzten Kriegsfahnen werden mit großem Respekt betrachtet.

Recht interessant ist in diesem Zusammenhang auch manche Fahnengeschichte, so wohl auch die der Salzburger Traditionsfahne aus dem Jahr 1809:

Diese historische Salzburger Schützenfahne wurde in der Pfarrkirche von Saalfelden aufbewahrt. Sie wurde während der Franzosenkriege bei den Kämpfen um die Pässe Luftenstein, am Hirschbühel, am Strubberg, bei St. Martin und beim berühmten Kampf um die „Halbstundenbrücke" bei Taxenbach eingesetzt.

Da diese traditionsgebundene Sturmfahne schon recht ramponiert war, beschloß zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Gräfin Szapary von Ramingstein, den ins Feld ziehenden Schützen eine neue Fahne zu stiften. Diese konnte aber bis zum Abmarsch an die Front nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden. In Ermangelung einer anderen Fahne nahmen die Freiwilligen Schützen die alte Traditionsfahne wieder mit in den Krieg.

Von den verschiedenen Schlachtfeldern an der italienischen Front[2] konnte die Fahne zwar wieder nach Hause ge-

[2] Josef Dachs: Die k.k. Freiwilligen Schützen Salzburgs im Weltkrieg, 1933, S.11.

bracht werden, jedoch war sie durch die strapazvollen Einsätze nur mehr sturmzerfetzt und fragmentarisch vorhanden. Dessen ungeachtet sind deren Reste heute noch vorhanden.
Da sich die spärlichen Reste in der Öffentlichkeit kaum mehr verwenden ließen, stiftete im Jahr 1985 Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer dem Traditionsverband der Freiwilligen Schützen eine neue Fahne, die nach dem Vorbild der alten hergestellt wurde. Dies Fahne ist heute noch im friedlichen Repräsentationseinsatz.

Die von Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer im Jahr 1985 gestiftete Traditionsfahne der Freiwilligen Schützen Salzburgs zeigt auf der Aversseite – auf grünem Feld – den österreichischen Doppeladler, mit Kronen, Wappen in den Staatsfarben rot-weiß-rot und in den Fängen Schwert, Zepter und Reichsapfel; dazu noch das Spruchband mit der Inschrift: Mit Gott für Kaiser und Vaterland.

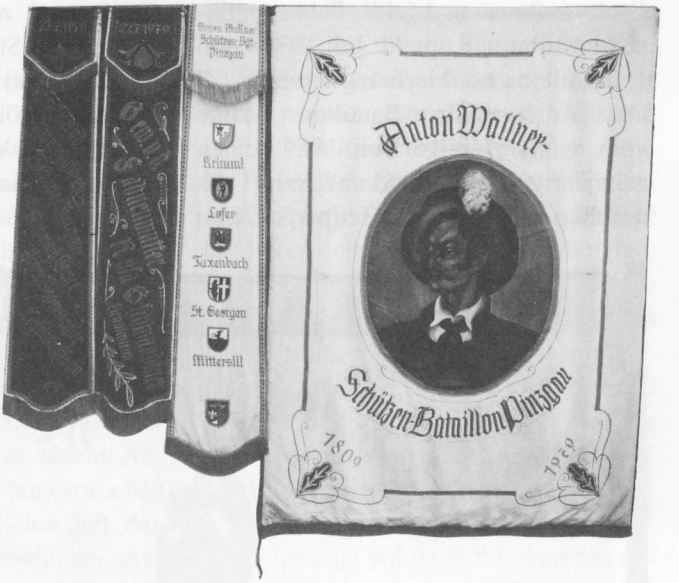
Was nun die von Gräfin Szapary gestiftete Fahne betrifft, so wurde diese zwar fertiggestellt, konnte aber nie zu Einsätzen der Freiwilligen Schützen herangezogen werden. Aus diesem Grund wurde sie zunächst als Kirchenfahne verwendet. Zum Leidwesen der Schützen und ohne deren Wissen wurde diese Fahne später für andere Zwecke umgearbeitet. Man weiß nur mehr, daß sie mit einem österreichischen Doppeladler und einer Rupertusdarstellung geziert war.
Auf Initiative des Bezirkskommandanten Adi Eder aus Taxenbach und der „Historischen Schützenkompanie Saalfelden" (Neugründung 1969) wurde im Jahr 1979 die Anton-Wallner-Bataillonsfahne angeregt. Die neue Fahne wurde von der Fahnenpatin Rosl

Gschwandtner und vier Fahnenpatinnen gestiftet und am 22. Juli 1979 beim 1. Bataillonsfest feierlich geweiht.
Das Anton-Wallner-Bataillon konnte vom 8. bis zum 16. Juli 1989 seinen zehnjährigen Bestand feiern. Es umfaßte zu diesem Zeitpunkt eine Garde und zehn Schützenkompanien, mit einem Stand von 542 Offizieren, Schützen und Marketenderinnen.
Bei allen größeren Ausrückungen wird diese Anton-Wallner-Bataillonsfahne in einem eigenen Fahnenblock vorangetragen.

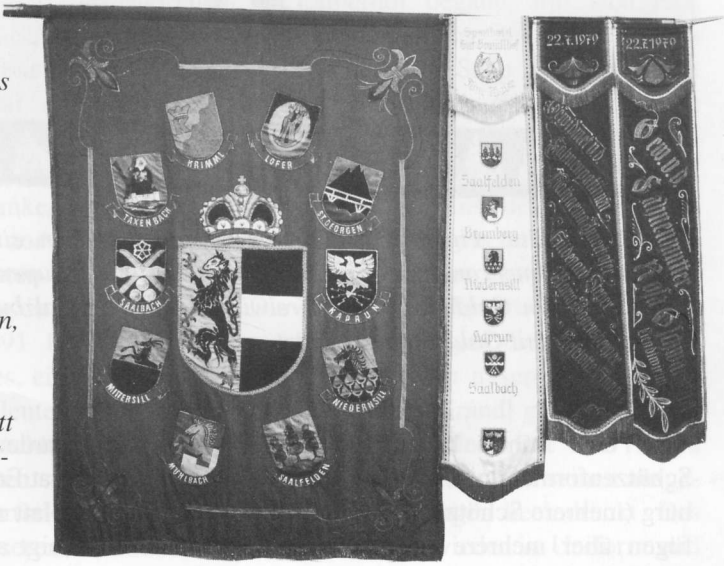
Die Reversseite zeigt auf beigem Feld, umgeben von einem dreiseitigen rotweißem Flammenrand, den Salzburger Landespatron Rupertus mit Salzfaß. Dazu die Inschrift in Goldstickarbeit: Freiwillige Schützen Salzburgs. Das Fahnenblatt ist dreiseitig mit Goldfransen besetzt.

Von den rund 100 Fahnen der Schützenformationen des Landes Salzburg (mehrere Schützenkompanien verfügen über mehrere Fahnen), sei die der Bürgergarde der Stadt Salzburg besonders hervorgehoben:
Das „Gardebanner der Bürgergarde der Stadt Salzburg", wie die offizielle Bezeichnung lautet, geht auf eine Initiative des Gründers und Obmannes der Bürgergarde der Stadt Salzburg, Kommerzialrat Erwin Markl, zurück.
Das Fahnenblatt mißt 142 x 152 Zentimeter und zeigt auf der Aversseite das gestickte Wappen der Bürgergarde und auf der Reversseite den Schutzpatron der Bürgergarde, den heiligen Martin.
Das Gardebanner wurde 1980, nach einem Entwurf von Werner Dürnberger, angefertigt und kostete S 60.000,–.

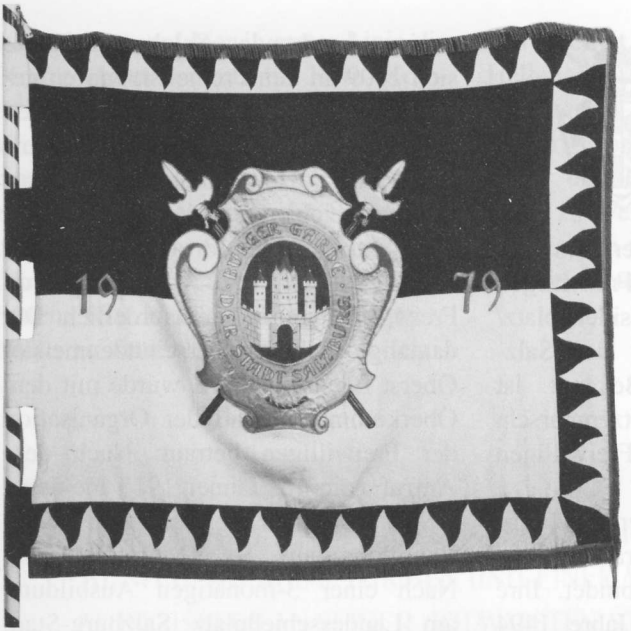
Die Anton-Wallner-Bataillonsfahne der Pinzgauer Schützenverbände zeigt aversseitig auf hellem Grund ein seidengesticktes Medaillon mit dem Portrait Anton Wallners; dazu die Inschrift: „Anton Wallner Schützen-Bataillon Pinzgau", mit den Jahreszahlen 1809 und 1979, in einem gestickten und mit vier Eichenblättern versehenen Zierrahmen.



Die Reversseite zeigt auf grünem Grund das Salzburger Landeswappen und die Wappen der Pinzgauer Schützengemeinden Krimml, Lofer, St. Georgen, Kaprun, Niedernsill, Saalfelden, Mühlbach, Mittersill, Saalbach und Taxenbach. Das Fahnenblatt ist dreiseitig mit Goldfransen besetzt.



Die feierliche Fahnenweihe erfolgte im Mai 1980 im Dom zu Salzburg. Dabei fungierten als Fahnenpatinnen die Gattin des damaligen Bürgermeisters, Agnes Salfenauer und die Gattinen der Bürgermeister-Stellvertreter, Inge Bacher und Herta Steiner.
Allein die Salzburger Schützenkompanien, die Heimatvereinigungen, Innungen und Bruderschaften verfügen über



Die Aversseite der Fahne der Salzburger Bürgergarde hält auf rot-weißem Grund das Wappen der Bürgergarde und die Jahreszahl der Neugründung der Garde – 1979 – fest. Das Fahnenblatt ist von einem rot-weißen Flammenrand und Goldfransen eingesäumt.

Die Reversseite hält auf blauen Grund ein Medaillon fest, das den Stadtpatron von Salzburg, den heiligen Martin, auf einem Schimmel sitzend zeigt, wie er gerade einem Bettler gegenet. Dazu kommt noch das gestickte Motto:
Dem Herrgott zur Ehr
Dem Bürger zur Wehr.
Das Fahnenblatt ist mit einem in Gelb gehaltenen Zierrahmen, mit grünen Blattornamenten eingesäumt.

nahezu 400 Fahnen; dazu kommen noch die zahlreichen Kirchenfahnen, über die keine Statistik vorliegt. Alle diese Fahnen haben den gemeinsamen Sinn, den Mitgliedern ein Symbol der Zusammengehörigkeit und der Kameradschaft zu sein. Die Fahne ist Zeichen der Zu- und Zusammengehörigkeit, wie der Repräsentation; sie wird auch jedes Mitglied auf dem letzten Weg begleiten.

Prof. Dr. Karl Zinnburg